

# Lodzzer Tageblatt

**Abonnementspreis für Lodz:**  
 jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.  
**Für Auswärtige mit Postverendung:**  
 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,  
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.  
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

**Insertionsgebühr:**

für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Reclamen 10 Kop.

In Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche  
 Annoncen-Bureaus.  
 In Warschau: Rajchman & Freundler, Senatorstra 22.  
 In Lodz: Petrofowaskastraße 515.

## Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli a. c. beginnt ein **Quartals-Abonnement** auf das

### „Lodzzer Tageblatt.“

Außer mit den politischen Ereignissen wird das „Lodzzer Tageblatt“ sich wie bisher hauptsächlich mit **Polanalangelegenheiten** beschäftigen und auch fördernd auf die hiesigen **industriellen Verhältnisse** einzuwirken suchen.

Zugleich wird das „Lodzzer Tageblatt“ sich durch einen reichhaltigen **belletristischen Theil** auszeichnen, indem das Feuilleton stets fesselnde Romane und Novellen von den hervorragendsten Schriftstellern bringen wird.

Außerdem werden **Korrespondenzen** aus verschiedenen Gegenden über wichtigere Vorgänge in ausführlicherer Weise berichten, während die Telegramme dieselben in gedrängter Kürze übermitteln werden.

Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß von nun an jede **Sonntagsnummer** mit einer Beilage, enthaltend belletristische Artikel, Räthsel u. dgl. erscheinen wird.

Bestellungen auf das Abonnement nehmen die hiesigen **Buchhandlungen** und die Expedition d. Blt. zum Preise von 2 Nabel pro Quartal (pränumerando) incl. Botenlohn entgegen.

Die neuereitenden Abonnenten werden ersucht, die zugesandten **Bestellzettel** auszufüllen und der Redaktion einzusenden.

Um rechtzeitige **Bestellung** nebst Angabe der genauen **Adresse** wird höflichst gebeten.

**Die Redaktion  
 des „Lodzzer Tageblatt.“**

## Inland.

### St. Petersburg.

— Vom Finanzminister ist nach der „N. Z.“ eine wichtige Entscheidung bezüglich des Einfuhrzolles auf Steinkohlen getroffen worden. Von Steinkohlen soll nämlich kein Zoll erhoben werden, da sogar ein Zoll von nur 1/2 Kop. per Pud diesen Artikel sicher um 2 Kop. (resp. 15 pCt.) vertheuern und dieses, da die eingeführten Steinkohlen hauptsächlich nach den nördlichen Gegenden gehen, einen nachtheiligen Einfluß auf die Erhaltung unserer Wälder ausüben würde.

— Am 1. Juni wurde in Petersburg die erste russische **Kabel-Fabrik**, gehörig der Firma Siemens u. Halske, feierlich eingeweiht.

**Moska.** Der Aussteller Mik. Prochorow, ein Moskauer Kleinbürger, ist nach den „Z. N.“ wegen Ausstellung einer angeblich von ihm, in Wirklichkeit aber von Grünberg in Petersburg erfundenen und patentirten Signallampe zu gerichtlicher Verantwortung gezogen worden.

Ein anderer Kleinbürger L—w wird nach demselben Blatte wegen überaus schmutzigen Verhaltens (Verwechslung der Ausstellungsräume mit dem Abort) ebenfalls zu gerichtlicher Verantwortung gezogen. Schade, daß der Richter ihn nicht zu längerem Arrest in einem Stalle, statt in einem Hastlokal verurtheilen kann! (M. D. Z.)

— Die Ausstellung in Moskau lockt nicht nur Schaulustige und Wissbegierige, sondern auch **Langfinger** und **Gauner** in Masse nach Moskau. So hat nach den „Z. N.“ die Polizei in den letzten Tagen gegen 200 verdächtige Personen, die aus verschiedenen Gegenden des Reiches hier zusammengeströmt waren, verhaftet, darunter

zwei aus Sibirien entprungene Zwangssträflinge, die extra von „Piter“ zur Ausstellung gekommen waren.

— Das französische Konsulat in Moskau macht bekannt, daß laut Befehl des Ministers des Innern die in Rußland lebenden Ausländer ihre Nationalität durch Konsulats-Certifikate zu beweisen haben und ladet daher die noch nicht immatriculirten französischen Bürger ein, die in ihrem Interesse liegende Pässe, sich immatriculiren zu lassen, baldmöglichst zu erfüllen.

**Warschau.** Unsere Steinkohlengruben-Produktion hat sich, wie man dem „Herold“ berichtet, im vorigen Jahre, wie der „Przeglad Techniczny“ angiebt, wieder um 8 Millionen Pud gesteigert. Den ersten Rang unter den Steinkohlengruben nehmen die Gruben „Georg“, „Wilhelm“ und „Ignaz“ ein, welche den Erben von Kramsty gehören. Ihre Produktion betrug im Jahre 1881: 29 1/2 Millionen Pud, d. h. 4 1/2 Millionen mehr als im vorigen Jahre 1880. In den Gruben waren 15 Dampfmaschinen von 847 Pferdekraft thätig und 1500 Arbeiter fanden ihr tägliches Brod. Dann folgten die Gruben von Tambrow der Herren Plemiaanikow und Niesenkamp, die von der französisch-italienischen Bank gepachtet worden. Ihre Produktion, obgleich im Jahre 1881 um 160,000 Pud geringer, betrug 16 1/2 Millionen Pud Ertrag. 16 Maschinen mit 1240 Pferdekraft und 1528 Arbeiter waren thätig. Die Gruben von Sie. ce, dem Grafen Mortimer Czyski und dem Grafen von Eulenburg gehörig, haben im Jahre 1881 um 900,000 Pud Mehrertrag gegeben. Wir übergehen die vielen kleineren Gruben, die alle im Jahre 1881 gestiegen sind und erwähnen nur den Gesamtuntertrag aller Steinkohlengruben im Königreiche: Es wurden 85,774,707 Pud Steinkohlen im Ganzen exportirt; 99 Maschinen mit 6263 Pferdekraft waren thätig. Das Resultat war also im Jahre 1881 ein brillantes, und es ist das freudige Ereigniß hervorzuheben, daß unsere Steinkohlenerploatation,

## Um's Dirndl.)

Ein Liebesgeschichtchen von P. K. Hofegger.

„Jetzt bist frei!“ sagte der Altgeselle Simon.  
 „Jetzt bin ich frei“, sagte der Junggeselle Lucian, der vor etlichen Tagen noch Lehrling war beim Tischlermeister zu Grabenbach.

„Was wirst jetzt machen?“ fragte der Altgeselle.  
 „Ich werde mir einen Gefellenhut kaufen“, antwortete der Lucian.

„Und sonst nichts?“  
 „Und eine Tabakspfeife.“

„Geh, Luci, da wärst nicht gescheit. Rauch Cigarren, brauchst für die Pfeife kein Geld auszugeben und ist fürnehmer. Jetzt bist Tischlergeselle, jetzt mußt Dir ein Ansehen geben. Mußt auch einen Aufputz haben.“  
 „Was soll ich denn für einen Aufputz haben? Bin ja kein Weibsbild!“

„Jetzt will ich Dir was sagen, Lucian: Das Weibsbild pukt sich mit Blümeln und Vandeln auf und das Mannsbild — mit dem Weibsbild. Versteht mich. Ein Mädel mußt Du Dir zulegen.“

„Das habe ich mir auch schon gedacht“, meinte der

\*) Da die in der Sonntagsbeilage veröffentlichte Erzählung Hofeggers so viel Anklang gefunden, so zögern wir nicht, den geehrten Lesern eine weitere Arbeit desselben eigenartigen Poeten mitzutheilen, der bis in sein 17. Jahr Dikt und darauf 4 Jahre Schneiderlehrling gewesen, heute aber zu den beliebtesten deutschen Volksschriftstellern zählt, von dem noch Vieles zu erwarten steht.

Ann. die Redaktion.

Lucian, „wenn das Ding halt nicht gar so viel Geld thät kosten!“

„Geld kostet es schon!“ gab der Altgeselle bei,  
 „mußt Dir nur Eine aussuchen, die ihr Geld werth ist.“

„Ich versteh' halt nichts bei der Sach!“

„So, Du verstehst nichts dabei und willst ein Tischlergesell sein?“ beehrte der Simon auf. „Guck einmal. Da mußt Du Dir erstens Eine nehmen, die Dir gefällt.“

„So gescheit bin ich gleichwohl.“

„Und Eine, die Dich mag.“

„Das wären Zwei“, sagte der Junggeselle.

„Wie so denn? Das muß in Einer keisammen sein.“

„Bei mir nicht“, bekannte der Lucian, „bei mir geht's nach dem Sprichwort! Die ich krieg', mag ich nicht und die ich mag, krieg' ich nicht.“

„Du, Luci“, sagte der Altgeselle, „mir scheint, Du hast in dieser Sach' schon als Lehrling vorgearbeitet. Da hätt' ich Dich aber schon einmal beim Schopf nehmen sollen. So ein nidtiger Lehrbub da und liebeln! Ist das eine Aufführung? So ein Umklamieren mit Weibslenten! Das ist sündhaft, hörst Du?! Der Lehrling muß sitzsam sein und wenn ich noch einmal so was wahrnehm von Dir, so jag' ich Dich! hast mich verstanden, Luci?! — Ja so, ja so, Du bist freigesprochen. Du bist Geselle. Das ist so viel gäh gekommen; vorgestern noch der Schopfbub und heut' schon meinesgleichen — heißt das, noch nicht, ich bin Altgeselle und als solcher kann ich Dir den Rath geben, daß Du Dich um ein Dirndl schaust. So allein leben für einen herlebigen Burschen, das taugt nicht. Aber auf das mußt anpassen, daß Du nicht Eine erwischst, die alleweil vom Heirathen spricht. Du, wenn man so Eine hat, das ist

Dir ein Glend, sag' ich Dir! Da ist gar keine Unterhaltlichkeit dabei; wo Du mit ihr gehst und stehst, was Du mit ihr redest und anhebst, sie nur immerfort: heirathen! Nicht einmal ein Bussel kannst ihr auf's Göscherl drücken, so wirft sie den Kopf zurück und: Heirathen, heirathen! Geh, laß mich aus mit so einem Weibsbild!“

So belehrte der ehrsame Altgeselle den neugebackenen Junggesellen. Dieser aber schaute etwas groß drein, und endlich sagte er: „Ja, jetzt hab' ich alleweil gemeint, die Weibslente wären zum Heirathen da!“

That der Altgeselle einen lauten Lacher. Nichts als das, aber das war genug.

„Jetzt weiß ich nicht, wie ich d'ran bin“, versetzte der Lucian kleinlaut.

„Hast Du Dir unsere Frau Meisterin schon einmal angeschaut?“ fragte der Simon.

„Oh je!“ machte der Junggeselle.

„Und Du weißt nicht, wie Du d'ran bist! Nachher, mein lieber Lucian, nachher hast Leim in Deinem Schädel.“

Ja allerdings, die Meisterin anzuschauen, wie sie aussah, was sie sagte und that, und wie sie sich zu ihrem Eheherrn verhielt — das war freilich lehrreich.

„Lehrling“, sagte der Altgeselle, „Lehrling wollt' ich in diesem Hause allzeit sein, aber Meister nicht. Ein Meister ist dahier ein Wenigster! verstehst? Und weißt, von was der Name Eheherr kommt? Das kommt von: eheber, eher war er Herr, ehe er in die Ehe ist gegangen. — Ja, mein lieber Lucian, das sind Sachen!“

„Wenn ich nicht an's Heirathen zu denken brauche“, meinte der Lucian, „für den Tanzboden, da wird mir bald Eine recht sein.“

„Nur gescheit sein!“ mahnte der Altgeselle. Du

welche einen der wichtigsten Reichthümer des Landes bildet, in so hohem Maße sich steigert.

Wie die „Gazeta Lubelska“ berichtet, werden die in dem Gouvernement Lublin auf einer Strecke von 60 Hufen gelegenen Sumpfe in den Gütern Nolecow, Sadowki, Dzarow und andere in kurzer Zeit getrocknet werden. Diese schwierige Aufgabe hat sich der Ingenieur Gajowski übernommen und ein Projekt vorgestellt, das von allen daran interessirten Gutsbesitzern mit Deckung der Kosten aufgenommen worden ist.

In unserem Sommertheater gastirt seit einiger Zeit die Primadonna der Oper zu Prag, Fräulein Sittow. Sie ist ein Lieblingskind unserer Publika geworden und wird mit großem Enthusiasmus aufgenommen. — Nach langer Pause ist Fräulein Dering in einer Komödie „Nie igra sie z miloscia“ aufgetreten.

## Politische Rundschau.

— Die Blutarbeit, welche die Oesterreicher in der Krivoscie verrichtet, beginnt Früchte zu tragen. Die Bewohner der insurgirten Gegenden kehren aus Montenegro zurück. Da eine Amnestie derselben offiziell nicht verkündet ward, so ist zu schließen, daß seitens der Behörden den rückgekehrten Flüchtlingen intimirt wurde, daß man geneigt sei, denselben, exzeptionelle Fälle ausgenommen, Gnade für Recht ergehen zu lassen und ihnen betreffs ihrer Delikte durch die Finger zu sehen. Die Versprechungen scheinen ziemlich bindender Natur gewesen zu sein, denn sechzig Einwohner des Banditennestes Drachovac sind mit Weib und Kind in ihr Dorf zurückgekehrt und haben sich daselbst mit einer Gemüthsruhe installiert, welche entweder Zeugniß von großer Gewissensreinheit ablegt, oder von dem Gefühl kompletter Straflosigkeit eingelöst ist. Man ist nicht sonderlich erbaut von dieser Milderung der Krivoscianer, denn die Herren, die sich bald wieder heimisch gefühlt, begnügen sich nicht, daß man sie unangefochten läßt, sondern sie neuzuziehen wegen Schadenersatzes für verbrannte oder bloß angegriffene Häuser, kurz, sie zeigen, daß sie trotz der Hungerkur, die sie ihren Ausjagern nach in Montenegro auszufehen hatten, noch nichts von ihrem Hochmuth und Starrsinn eingebüßt haben und dieselben Querulanten geblieben sind, die sie ehemals waren. Auch die von Ubi und Kameno kehren ruhig in ihre Domicile zurück; diese scheinen sich jedoch weniger sicher zu fühlen, als ihre Blutsfreunde von Drachovac, und schon der Anblick eines patrouillirenden Gendarmen verursacht ihnen große Angst. Ihr Pope hatte nichts Anderes zu thun, als über Auftrag seiner Pfarrkinder Loyalitäts- und Ergebenheits-Adressen nach Wien und Zara zu senden.

Weniger anmuthend gestalten sich die Dinge in der Herzegowina. Scheint es doch, als ob die Burschen den Zeitpunkt abgewartet, in welchem der Bagdadator Zovanovics seinen Kommandoposten verlassen hat, um wieder mit der ganzen sie in hohem Grade charakterisirenden Unverschämtheit aufzutreten. Bei Nevesinje fand wieder ein Ueberfall statt. Unter einem Baume vor den dort befindlichen neuen Baracken saß der mit der Auszahlung der Arbeiter und Trainbauern betraute Accessist mit einem Unteroffizier. Einige Gendarmen

und Panduren bildeten vor dem Tische die Sauvegarde. Plötzlich fiel von einem etwa 200 Schritt entfernten Hügel ein Schuß, dem 2 andere folgten. Eine Kugel schlug gleich oberhalb des Kopfes des Zahlmeisters in die Bretterwand der Baracke, dann ließ sich jenes wilde Indianergeheul vernehmen, mit dem die Insurgenten ihre Ueberfälle einzuleiten pflegen. An 50 Gestalten tauchten aus den Gebüsch hervor. Die wenigen Militärs setzten sich in Verteidigungszustand, während der Schwarm der Zivilarbeiter und Trainbauern auseinanderstob und einigen blutleuchtenden Segnern geradezu in die Arme lief. Ein albanesischer Händler, auf den es die Spitzbuben besonders abgesehen hatten, entkam schier durch ein Wunder dem Mordstahl. Glücklicherweise hatten die Schüsse eine Infanterie-Compagnie alarmirt, welche im Schnellschritt herbeieilte und die Kerle verjagte.

## Selbstmord zweier Damen.

(Schluß.)

II.

Die schmerzgreifenden Schriftstücke, welche Marie Dalmont gemeinsam mit ihrer treuen Freundin Aline Renneville als letztes Vermächtniß zurückgelassen hat und von denen wir das eine nachstehend zu veröffentlichen in der Lage sind, haben begreiflicher Weise nicht verfehlt, in allen Kreisen der Bevölkerung sensationellste Theilnahme zu erwecken. Dieser letzte Schiedsgruß einer duidenden Frauenseele, in welchem zugleich alle Akkorde der Mutterliebe so mächtig zusammenklingen, konnte nicht ohne ein die Herzen tief erschütterndes Echo anklingen, und allenthalben, wo das Testament Marie Dalmont's, ihre tragischen Enthüllungen und die rührenden Abschiedsworte Aline Renneville's, der treuen Lebens- und Todesgefährtin, gelesen wurden, mußte das gewaltigste Mitgefühl die Gemüther ergreifen.

Das erste der veröffentlichten Schriftstücke — das eigentliche Testament — beschäftigt sich fast ausschließlich mit dem hinterbliebenen Sohne der bedauernswerthen Mutter, von welchem dieselbe gleich in den ersten Zeilen spricht: „Ich lasse nichts auf dieser Welt zurück, als mein vielgeliebtes Kind, und indem ich diese Welt verlasse, habe ich nur noch für dieses Kind zu sorgen.“ Das Söhnchen Marie Dalmont's, welches am 31. März d. J. das Licht der Welt erblickt hat, befindet sich, wie wir erfahren, gegenwärtig in Nesnay in Frankreich bei Verwandten der unglücklichen Dahingegangenen.

## Nach meinem Tode zu lesen!

Dem Testament des Hrn. Dalmont und der Erklärung des Hrn. Renneville liegt eine Schrift von Hrn. Dalmont bei, die weitere Mittheilungen über die Ursachen, die sie zur Katastrophe gedrängt haben, enthält, „nach meinem Tode zu lesen“ wie sich Hrn. Dalmont ausdrückt. Auch dieses Dokument wurde bei der Testamentseröffnung, die am 15. Juni stattfand, in der Wohnung der Hingegangenen, Fährichgasse Nr. 4, vollinhaltlich zur Verlesung gebracht. Dem Wesen nach hat dieses Schriftstück folgenden Inhalt:

Ich gehe nach Gnz, um dort den Grafen Heinrich

Coudenhove zu treffen, mit dem ich seit dem April vorigen Jahres ein Verhältniß hatte. Anfangs kullte ich mich Mutter und das war der Ruin meines Lebens. Ich bin weit entfernt, mich darüber zu beklagen, denn es ist dies die verdiente Buße für meine Schwäche. Ich war nach Wien gekommen, um mich hier im Gefange auszubilden.

Ich sollte gerade Probe singen, als ich meinen Zustand entdeckte. Ich schrieb in Folge dessen an Baron Hofmann, daß Familienrückichten mich veranlaßten, Wien zu verlassen.

Was ich dem Grafen Heinrich vorzuwerfen habe, ist sein Benehmen gegen mich, welches mich zu diesem Schritt der Verzweiflung zwingt. Wenn er mich nicht anhören will, wenn er mich nicht um Verzeihung bittet für die Dualen, die ich um feinetwillen ertragen mußte, wenn er nicht schwört, sein Unrecht wieder gut zu machen, werde ich mich tödten, denn dann bricht mein Herz und hat das Leben allen Werth für mich verloren.

Sein erstes Unrecht war, sich meinem Plane, nach Frankreich zurückzukehren, um dort die schwere Zeit, die mir bevorstand, zuzubringen, zu widersetzen. Er sagte mir damals: „Du hast nicht das Recht, den Vater des Kindes zu verlassen, das Du unter Deinem Herzen trägst. Ich werde Dich nie verlassen; dieses Band knüpft mich für ewig an Dich; wir werden uns nie trennen, und ich werde Dich zu meinem Weibe machen, sobald ich in der Lage sein werde, dies zu thun. Es ist garzig von Dir, mich verlassen zu wollen.“

Daraufhin hielt ich es für meine Pflicht, zu bleiben. Ich hatte das Vertrauen zu ihm, daß er der Mutter seines Kindes gegenüber seine Pflicht erfüllen werde. Seither habe ich mich überzeugt, daß es sich ihm nur darum handelte, das Weib länger zu behalten. Ich schwöre, daß dies die Wahrheit ist.

Uebrigens hat er mir geschrieben: „Ich bin glücklich, Dir einige Worte schreiben zu können, um Dich über Deinen Zustand zu trösten. Sollte wirklich ein unglücklicher Zufall eintreten, so fürchte nichts, meine Heißgeliebte. Ich werde bei Dir sein und selbst wenn das Geschick uns nicht gestatten wird, zu heirathen, so wird uns immer die Liebe vereinigen. Ich werde wissen, was die Ehre und die Religion von dem Mann verlangen, der ein Kind hat: nämlich für das Wohl des Kindes und der Mutter zu sorgen. Hierüber werden wir uns leicht verständigen. Ich verpflichte mich im Voraus, Alles zu thun um Deine Zukunft zu sichern, soweit meine Mittel es mir gestatten. Das schwöre ich Dir. Darauf gebe ich Dir mein Ehrenwort als Gentleman und künftiger Offizier. Dieser Brief, der in Deinen Händen bleiben wird, wird hiefür der dokumentarische Beweis sein. Dixi!“

Dieses Schreiben wird man mit vielen ähnlichen finden. Ende September kehrte er zu seinem Vater zurück. Ich blieb damals in Döbling, wo wir zuletzt zusammen gelebt hatten, im bittersten Elend zurück. Ich mußte Alles, was ich besaß, verkaufen, selbst meine Hütte. Und als ich ihm rieth, sich seinem Vater zu entdecken, damit mir geholfen würde, antwortete er mir: „Liebe Mümi! Dein Brief hat mir wohl gethan, ich sehe aus demselben, daß Du mich liebst etc. Ich muß Dir auch noch mittheilen, daß sich mein treues Pferd den Fuß verstaucht hat.“ Ich gab gleichwohl die Hoffnung nicht auf, doch täuschte ich mich... Ohne die Hilfe der beiden Freunde, die mir zur Seite standen, wäre ich im

bist jetzt ein freier Vogel — aber denke auf die Leinwandspindel! Nur geschreit sein!“

Das ist am Tage nach der Freisprechung des Lucian gesprochen worden.

Am Sonntage d'rauf ging der Junggeselle in die Kirche. Da hatte er schon den Gefellenhut auf und die Cigarre im Munde stecken. Jetzt will er sich nur noch mit einem Weibsbild aufspugen.

Der Lucian ist ein schlafes, hübsches Bürschlein und seine Frau Meislerin hatte ihn für sein sittsames Verhalten, für seine Anstelligkeit und fleißige Arbeit am Tage der Freisprechung mit etlichen Silberzwanzigern ausgestattet — was nur ein Beweis sein kann, daß ihr der Altknecht mit seinen boshaften Bemerkungen Unrecht thut.

Ein ordentlicher Kirchweg hat viele Seitensteige; so auch hier. Von jedem Dörflein, von jedem Hofe, von jeder Hütte führte einer heran und auf allen gingen die fein herausgeputzten, sittsamen Weibsbilder daher. Sie — man spricht nur von den jungen — hatten schwarze Hütlein auf und rothe Kittlein an und hatten am Busen gern ein Sträußchen stecken von Nelken, Rosmarin und Herzenstrost und waren recht vorwitzig mit ihren schwarzen und blauen Auglein, oder sie senkten ihren Blick gar züchtiglich zu Boden — um zu sehen, wie das blaue Schürzlein passe und wie die neuen Sammetstuhlschäufeln bei jedem Schritt neugierig aus dem Saum des Kleides hervorguckten, was es denn eigentlich heute mit den Mannsbildern wäre — mit den schlechten Mannsbildern, vor denen sich ein jung' Dirndl nicht genug in Acht nehmen könne.

Und solche Mannsbilder waren gar nicht weit, ganz junge, saubere Bürschchen darunter. So etwan der Tischler Lucian dort!

Ja, der Tischler Lucian. Die Cigarre taugte nichts,

die warf er hin in das Brombeergestüpp. Jetzt möchte er's doch mit einem Dirndl versuchen. — Wie man nur mit Einer anhebt? Es ist nicht so, wie der Altgeselle meint, er — der Lucian — hat sich noch spottwüthig mit den Weibsbildern zu schaffen gemacht und sich auch nie viel darum gekümmert, wie es in dieser Sache Andere machen. Eine wußte es freilich, eine ganz Besondere — na, an die ist gar nicht zu denken. Gingen eine Andere. Vielleicht dieselbe, die dort vom Granitbachhügel heraufsteigt. Sie ist jaust nicht allzu sauber und hat kein Geld; 's ist kein G'riß um sie. Blutjung ist sie gleichwohl. Die wird's thun, die packen wir an.

So simulirte der Junggeselle, trat gegen das Dirndl hin und sagte: „Laß Dir Zeit, Granitdirn, ich möcht' einen Kirchweggeßpan haben.“

„Gefreut mich“, gab sie zur Antwort, „der Weg ist breit genug für Zwei.“

„Das mein' ich auch“, sagte der Lucian, „und jetzt will ich Dich gleich fragen, wie Du heißen thust.“

„Gundl, wenn's Dir recht ist.“

„Freilich! Gundl sagst? Gundl ist ein sauberer Nam', Gundl. So schön rund ist er, kugelförmig: freilich, so kommt er mir vor, Dein Nam'. Und jetzt möcht' ich wissen, Gundl, ob Du mich zum Schatz haben willst?“

„Ja!“ sagte sie, „warum denn nicht, wenn ich noch keinen hätt'? Aber ich hab' schon einen.“

„Das ist schade“, verfezte der Bürschche, „ich hab' mich schon gefreut auf Dich. Schau Du, jetzt fällt's mir ein, ich muß auf wen warten, der nach kommt. Laß Dir Zeit auf Deinem Weg, Granitdirn.“

Sie ging voran, er blieb stehen und wartete auf ein anderes Dirndl, das des Weges kam. Das war noch schöner als die Gundl und lachte den Bürschchen schon von weitem an.

„Geh', Sanderl, geh' her, ich wart' schon auf Dich!“ rief er ihr zu.

„So?“ sagte die Angeprochene, „das ist geschreit. Allein dahergehen, das ist so viel langweilig.“

„Ich sag's auch. Gib mir die Hand, Sanderl.“

„Da hast sie. Au weh', wer wird denn gleich so fest zusamm'drücken? Das thut ja weh!“

Das macht Dein Ring da“, bedeutete der Bürschche.

„Willst mir's nicht sagen, wer das Ringel an den Finger hat gesteckt?“

„Wenn Du's wissen willst: das hab' ich mir selber angesteckt.“

„So einen Ring möcht' ich“, sagte der Lucian, „ich geb' Dir meinen dafür.“

„Na, Bürschel, den geb' ich nicht her.“

„Von wem hast ihn denn?“

„Wenn Du's wissen willst: von meiner Mutter jelig.“

„Ist sie schon gestorben, Deine Mutter?“

„Ja freilich.“

„Ist Dein Vater auch schon gestorben?“

„Der ist auch schon gestorben.“

„Und Geschwister?“

„Sind auch gestorben.“

„Geh'!“ sagte der Bürschche und wußte nicht recht, was er sagen sollte. Das ist aber g'päßig. Da mußst Du Dir einen Liebhaber beilegen.“

„Warum denn nicht? Wenn Einer kommt!“

„Einer ist da.“

„Und mehr brauch' ich nicht.“

„So gehst heut' mit mir in's Wirthshaus, Sanderl?“

„In's Wirthshaus geh' ich schon mit.“

(Fortsetzung folgt.)

Glende verkommen. Ich weiß wohl, daß er minderjährig war und nicht freie Hand hatte, allein für die Vaterschaft existirt keine Minderjährigkeit mit 23 Jahren. Wenn er Herz gehabt hätte, würde er seinem Vater gesagt haben: „Hier ist eine Frau, die ich zur Mutter gemacht habe, und der ich Alles versprochen habe, was man versprechen kann. Ich habe sie davon abgehalten, in ihre Heimath zurückzukehren, sie ist jetzt hier, hilflos und verlassen. Du mußt sie um meiner Ehre willen in Deinen Schutz nehmen.“ Statt dessen hat er sich mit seinem Vater gegen mich und sein eigenes Kind verbündet. Ich bin erstaunt darüber, daß der Graf Franz, der sonst so human sein soll . . . , gerade gegen das Kind seines Sohnes so grausam sein konnte.

Sie glaubten immer, daß es mir um ihr Geld zu thun sei, weil das Gefühl der Liebe in mir stärker gewesen, als das Gefühl der Ehre, und meinten, meine Rechtlichkeit sei eben so leicht zu besiegen.

Henri hatte mir das Versprechen abgenommen, nach Italien zu gehen, um daselbst zu entbinden. Erst wenn alles glücklich vorüber, sollte ich zurückkehren, um Unannehmlichkeiten bei Gericht aus dem Wege zu gehen. Zum Danke hierfür hatte er mir zugeschworen, das Kind als das seinige anzuerkennen, wie es in Frankreich und Italien möglich ist, wo es außer dem Taufakt einen Zivilstand giebt.

Bevor ich diese Reise antrat, ließ mich Graf Franz von einem Polizeikommissär in Döbling vorladen, der mich beleidigte, so daß ich gezwungen war, mich zu meinem Schutze an einen Advokaten zu wenden. Dann in Wien vor Herrn Landsteiner\*), der in der Form zwar viel artiger war, umso schroffer aber in der Sache selbst. Er bot mir nämlich 4000 fl. an, wenn ich eine schriftliche Erklärung ausstelle, daß Graf Heinrich Caudenhove nicht der Vater meines Kindes sei. Ich wies diesen Vorschlag mit Entrüstung zurück.

In dieser ganzen Angelegenheit haben weder Vater noch Sohn begreifen wollen, daß eine Frau fallen kann, ohne daß sie deshalb aufgehört, honnet zu sein.

Ich bin dann nach Florenz abgereist und lebte daselbst ziemlich unbehelligt, bis auf zwei anonyme Briefe, von denen der eine aus Wien, der andere aus Italien kam. Dieselben beunruhigten mich aber weiter nicht. Henri, an den ich wegen der versprochenen Anerkennung des Kindes wiederholt schrieb, erwiderte mir, daß nach den Gesetzen eine solche Erklärung ungiltig sein würde. Er beschäftigte sich damals gerade mit juristischen Studien. Ich wußte nicht, worüber ich mich mehr wundern sollte, über seinen Unverstand oder sein Nebelwollen . . .

Ich habe nach der Geburt meines Sohnes keinen Prozeß angestrengt, weil mir dies widerstrebt und mir Henri immer geschrieben hatte, sein Vater werde die Angelegenheit in gütlicher Weise ordnen. Er ließ mir auch wirklich vor einigen Tagen ein Arrangement vorschlagen, ähnlich demjenigen, welches man mir seinerzeit durch Landsteiner hatte machen lassen. Ich sollte die Vaterschaft des Grafen Henri leugnen, kann mich aber nicht mehr an die Summe erinnern, die man mir anbot, um mich zu dieser Lüge zu bewegen . . .

Dieser Schimpf ist mehr als ich ertragen kann. Mir noch nach der Geburt meines Sohnes vorzuschlagen, daß ich das Leben dieses unschuldigen Geschöpfes in dieser Weise bemakle (ich spreche nicht von meinen eigenen Gefühlen, denn ich zähle hier auf Erden nicht mehr) — das ist zu viel! — Seine Geburt ist zwar illegitim, aber sie ist nicht schimpflich.

Ich will nicht sprechen von dem Glend, in das ich wieder verfallen würde, wenn ich weiterlebte, das hat ja keine Bedeutung, und wenn ich Leute um Hilfe hätte angehen wollen, würde ich sie gefunden haben. Ich thue es nicht, weil ich mich schäme, mich einem Manne hingeben zu haben, der meiner nicht würdig war, und weil mir die Kraft fehlt, weiter zu leben. Ich bin glücklich, am Ende meiner Leiden angelangt zu sein. Alles in mir ist todt, sogar der Selbsterhaltungstrieb . . . Auch die Stimme der Religion schweigt.

Aline, die ich als Gesellschafterin mitgenommen habe und die mir mit grenzenloser Anhänglichkeit ergeben ist, will mich auch im Tode nicht verlassen. Ich habe Alles gethan, um sie von ihrem Entschlusse abzubringen, sie liebt mich aber über Alles auf Erden und will mit mir sterben.

Wir wünschen, gemeinschaftlich hier in Wien begraben zu werden und bitten, daß man uns nicht nach Frankreich bringe.

Dies ist unser letzter Wunsch.

Marie-Damain-Dalmon t.

Am 10. Juni 1882.

(N. W. L.)

\*) Bekannt aus dem Ringtheaterprozeß. Ann. d. Red.

## Tagesneuigkeiten.

— **Feuer.** Gestern um 2 Uhr morgens bemerkte ein patrouillirender Straßknecht, daß aus dem im Hofe des Realistischen Hauses auf der Petrolowerstraße gelegenen Gebäude, das auf der Stelle des vormaligen

Altstädter Leiches erbaut ist, Rauch aufsteige und verspürte zugleich einen Brandgeruch. Bei genauer Untersuchung entdeckte man einige Flammen, die jedoch bald gelöscht wurden. Um 4 Uhr wurde nun Alarm gelassen und als die Feuerwehr dort ankam, stand das ganze Gebäude, in dem 2 Stunden vorher Feuer bemerkt worden war, in hellen Flammen. Die Feuerwehr hatte genug zu thun, die stark bedrohten umliegenden Objekte wie das Vorderhaus, dessen Balkon bereits an einer Ecke Feuer gefangen hatte und die Fabrik des Herrn Adolf Dobranicki zu schützen. Das niedergebrannte Gebäude war noch im Bau begriffen und sollte ein Bazar werden. Erst einzelne Theile waren vermietet und stand es noch ganz leer. Bei der ersten Revision, die der patrouillirende Straßknecht vornahm, fand er in einer Ecke einen alten Israeliten schlafend. Auf die Aufforderung um Vorweisung der Legitimation wurde diese anstandslos gezeigt.

Herr Adolf Dobranicki hat in Anerkennung der Leistungen seiner Feuerwehr bei Deckung seiner Fabrik dem stellvertretenden Kommandanten ein Schreiben zu gehen lassen, in welchem er seinen Dank ausspricht und den Betrag von 25 Rbl. zum Besten der Feuerwehrkasse übermitteln.

— **Zur Pflasterung.** Da infolge der Pflasterung der Petrolowerstraße der Wagenverkehr dort vielfache Störungen erleidet, so wäre es zu wünschen, daß alle jene, die ihren Weg nicht unbedingt durch diese Straße nehmen müssen, dieselbe lieber vermeiden und durch eine Seitenstraße fahren möchten.

— **Herstellung von Plänen.** Wie aus der Annonce ersichtlich, werden behufs Herstellung von Plänen der Stadt Lodz Vermessungen stattfinden und sind die Geometer Wladimir Dimitrowich und Wdislaus Kulakowski aus Petrikau dazu bestimmt worden. Da diese Aufgabe eine ungemein schwierige, so wäre zu wünschen, daß die Bürger den beiden Herren aufs freundlichste entgegenkommen möchten.

— Heute erhielten wir ein Exemplar einer **Semmel** zu 1 Kop. zugesandt. Der freundliche Einsender hat dabei vergessen auf unsere Augen Rücksicht zu nehmen, die durch die Inspicirung dieses winzigen Erzeugnisses eines Bäckers nicht gerade an Schärfe zugenommen haben.

— **Wolle.** Troßdem der Markt in Warschau bereits am Sonntag beendet wurde, war der Verkehr auch am Montag ein sehr reger. Einige ausländische Firmen wie Gebrüder Freund aus Breslau, Gebrüder Haber, Hentschel und Kailer aus Posen haben größere Einkäufe gemacht. Auch von einigen inländischen Fabrikanten wurden kleinere Partien angekauft.

Am vergangenen Montag hat der Markt in Berlin begonnen. Am ersten Tage wurden 20,000 Ctr. zum Verkaufe zugeführt. Das Geschäft soll sich aber des schlechten Wetters wegen nicht sehr lebhaft gestalten. Der Preis der Wolle ist um 2 bis 3 Mark pro Ctr. höher als im Vorjahre.

— **Aus der Kunstwelt.** Stanislaus Barcewicz, der hier im besten Andenken stehende polnische Geiger, ist von Warschau nach Moskau abgereist, von wo er zur Theilnahme an einigen Konzerten eingeladen wurde.

— **Fachblatt für Kleidermacher.** Ein Warschauer Schneidermeister bewirbt sich bei der Regierung um die Konzession zur Ausgabe eines Fachblattes für alle das Schneiderhandwerk betreffende Artikel.

— **Eine rucklose That.** In der Nähe der Eisenbahnstation Sawierce wurden unweit der Ginzberg'schen Spinnerei auf die Geleise Steine und Holzstücke gelegt. Glücklicherweise bemerkte der Maschinenführer die Hindernisse und konnte der Zug noch rechtzeitig gebremst werden.

— **Zur Tragödie von Ottesheim.** Eine Nachricht, die aus Linz einlief, erfüllte die Herzen aller, die der Tod der beiden Freundinnen berührt hatte, mit gerechtem Unwillen: Der Bischof Rudigier von Linz verweigerte den Todten ein kirchliches Begräbniß. Am Mittwoch v. W. erfolgte die Leichenfeier. Dabei wurden die Leiber der Todten zur Behörde gebracht; die beiden Leichname jedoch legte man nur dürftig mit den Hemden bedeckt in die Särge. Infolge der Weigerung des Bischofs wurden beide Särge am Donnerstag ohne persönliche Begleitung nicht einmal der Schlossbewohner in einer Ecke des Ottesheimer Friedhofes in den Schooß der kühlen Erde verjenskt. Ein müßter formloser Erdhauern, ohne jeden Mannschmuck oder Grashalm ist zur Stunde, jeglicher Humanität zum Hohn, das Grabmal der Liebe . . .

In dem heute als Artikel veröffentlichten Wortlaute des Testamentes der unglücklichen Marie Dalmont spricht sich eine edle Seele aus. Der gelungene Herr Graf, der es für gut befunden, ein braves bürgerliches Mädchen zu verführen, war bei den Jesuiten erzogen worden. Sein Hofmeister war ein Jesuitenordenspriester. Die Vergeltung wird nicht ausbleiben!

Was den Bischof Rudigier von Linz anbelangt, so ist er bekannt als ein eifriges Mitglied der streitenden Kirche, als vielleicht der unduldsamste Kirchenfürst in Oesterreich, über dessen Verhalten die österreichische Presse sich oft genug mit bitterem Sarkasmus ausgesprochen hat. Also soweit ist er gegangen, daß er einem unglück-

lichen Mädchen, welches den ehrlichen Tod einem traurigen Leben vorzog, daß er der Freundin derselben, welche einen in der Fehzeit seltenen Akt von Freundesliebe gegeben, das kirchliche Begräbniß verweigerte! Ob nicht auch dem ärgsten Kampfhahn des österreichischen Episcopats Vergeltung zu theil werden wird??

— **Lotterie.** Am 20. Juni, das ist am 10. Ziehungstage der fünften Klasse der 138. Klassen-Lotterie, sind auf folgende Nr. größere Gewinne gezogen worden:

Rbl. Silb.	4,000 auf Nr.	4,389
"	"	4,074
"	"	5,742
"	"	14,111
"	"	7,273
"	"	15,549
"	"	22,890
Nr. 1,388, 2,064, 3,867, 4,518, 5,160, 10,827, 12,049, 12,793, 17,055, 19,781 zu je 400 Rbl.		
Nr. 280, 5,444, 8,945, 13,722, 18,834, 13,844 zu je 200 Rbl.		(Gaz. Handl.)

## Telegramme.

— **Berlin, 21. Juni.** Der Finanzminister Bitter hat seine Demission gegeben.

— **Wien, 21. Juni.** Der österreichische Konsul in Kairo hat die dortigen Oesterreicher aufgefordert, Kairo eiligst zu verlassen.

— **Triest, 21. Juni.** Der gewesene Minister Selim Pascha ist hier eingetroffen.

— **Paris, 20. Juni.** Das Haus Rothschild hat seinen Vertretern in Egypten, den Direktoren der Zollkommission, die Ordre gegeben, mit ihren Bureau nach Port-Said zu übersiedeln, da in dem Momente, als türkische Truppen in Alexandrien landen sollten, die Engländer Port-Said besetzen werden.

Da die Meinung verbreitet ist, daß die ägyptischen Truppen sich einer türkischen Landung widersetzen würden, so versichert Arabi, daß dies nicht der Fall sein würde, wenn der türkische Befehlshaber (man spricht von Ghazi Mouktar Pascha) sich verpflichtet, die Rechte Egyptens und die Integrität der ägyptischen Armee zu respektiren.

— **Paris, 20. Juni.** Der „Temps“ erhält telegraphische Berichte aus Alexandrien, welche beweisen, daß die Massakres Arabi's Werk waren. Viele Verwundete sind von den Soldaten in den Polizei-Stationen niedergemacht worden. Man fürchtet, daß die Araber die Wasserleitungen, welche nach Port-Said führen, abschneiden werden. Ueberhaupt ist die Theilnahme ägyptischer Truppen an Mord und Raub absolut festgestellt. Bei der Niederwerfung der Emeute haben gerade die Truppen am meisten gegen die Europäer gewüthet.

Die Engländer befürchten irgend ein meuterisches Unternehmen gegen den Suezkanal.

— **London, 20. Juni.** Das „Neuer'sche Bureau“ meldet aus Alexandrien: Das italienische Panzerschiff „Affondatore“ ist mit zwei Kompagnien an Bord aus Port-Said hier angekommen.

— **London, 20. Juni.** Das von Naghib Pascha gebildete neue ägyptische Ministerium mit Naghib als Ministerpräsidenten und Finanzminister, Arabi Bey als Kriegsminister, Nachid für das Innere, Zuliskai für die Justiz und Beky für das Aeußere wird nur als ein vorübergehendes Kompromißministerium betrachtet.

Der Sultan hat in einer Unterredung mit dem französischen Botschafter Noailles seine Einsprache gegen die Konferenz erneuert.

— **London, 21. Juni.** Bei der Konferenz in Konstantinopel wird Oesterreich durch Calice, Deutschland durch Hirschfeld, Rußland durch Onu, Italien durch Certi, Frankreich durch Noailles und England durch Dufferin vertreten sein.

— **Alexandrien, 21. Juni.** Es verlautet, daß der Polizeipräsident bereits die Urheber der letzten Unruhen entdeckt habe.

## Coursbericht.

Berlin, den 21. Juni 1882.	
100 Rubel =	205 M. 95
Altimo =	205 M. 75
Warschau, den 21. Juni 1882.	
Berlin . . . . .	48 70
London . . . . .	9 88
Paris . . . . .	39 65
Wien . . . . .	83 80

Лодзинский городской Магистратъ  
 симъ доводитъ до свѣдѣнія жителей гор. Лодзи, что Петроковское Губернское Правленіе заключило съ землеустроителями: Владимиромъ Димитровичемъ и Здиславомъ Кулаковскимъ контрактъ на составленіе плановъ г. Лодзи, которые уже приступили къ подробной съемкѣ недвижимостей и постановкѣ тригонометрическихъ точекъ.

Точки эти будутъ означены деревянными вѣхами на изгибахъ улицъ и въ поляхъ, а равно на нѣсколькихъ крышахъ въ городѣ желѣзными знаками. Вслѣдствіе вышеизложеннаго и воизбѣжаніе разныхъ недорозумѣній Магистратъ сообщаетъ жителямъ города, что они обязаны при измѣреніи оказанными землеустроителями указать чію границу своихъ недвижимостей и предъявлять на ихъ требованіи ипотечныя акты и консенсы, а равно не препятствовать при постановкѣ на ихъ недвижимостяхъ знаковъ тригонометрической сѣти, подъ ответственностію по закону.

Гор. Лодзь Юня 7 дня 1882 г.

Президентъ Маковецкій.  
 Ратманъ: М. Семеновъ.

Der Magistrat der Stadt Lodz

bringt hiermit den Bewohnern der Stadt Lodz zur Kenntniss, daß die Gouvernementsregierung von Petrikau mit den Feldmessern Vladimir Dimitrowitsch und Zdislaus Kulakowski einen Kontrakt zur Herstellung von Plänen der Stadt Lodz abgeschlossen hat und daß letztere bereits zur ausführlichen Aufnahme der Realitäten und zur Aufstellung trigonometrischer Punkte geschritten sind.

Genannte Punkte werden durch hölzerne Stangen an den Krümmungen der Straßen und auf dem Felde, sowie auch auf den Dächern einzelner Häuser der Stadt durch eiserne Zeichen bezeichnet. Zufolge des oben Gesagten und zur Vermeidung mancherlei Mißverständnisse macht der Magistrat den Bewohnern der Stadt bekannt, daß sie verpflichtet sind, den genannten Feldmessern bei der Ausmessung genau die Grenzen ihrer Immobilien anzugeben und auf deren Verlangen die Hypothekenakte und Dokumente vorzuzeigen, wie auch unter der gesetzlichen Verantwortung denselben beim Aufstellen der Zeichen des trigonometrischen Netzes auf ihren Realitäten nicht hinderlich zu sein.

Lodz den 7. Juni 1. 82.

## Do P.P. Obywateli m. Łodzi.

Nas niżej podpisanych Jeometrów Przysięgłych klasy 2-jej Rząd Gubernialny Piotrkowski kontraktem urzędowym zobowiązał do wykonania szczegółowego pomiaru m. Łodzi i sporządzenia planów przedstawiających obecny stan sytuacyjny m. Łodzi i projekt jego regulacji, o czem powyżej Magistrat m. Łodzi urzędownie zawiadamia. W obec istniejących już i co dzień prawie powstających sporów granicznych, w obec zresztą czysto administracyjnych i innych potrzeb, mających na celu ciągle podnoszenie się miasta, mówić o ważności dokonywanego pomiaru byłoby zbyt późno. Uważamy jednak za stosowne a nawet konieczne zwrócić się z uprzejmą prośbą do inteligentniejszych i rozumiejących ważność tego dzieła obywateli miasta o wpływ na mniej oświeconych, aby ci ostatni bez uciekania się naszego pod opiekę odpowiednich władz nie niszczyli znaków mierniczych tak w polu do miasta należącym jak i w samym mieście przez nas stawianych i aby starannie w czasie pomiaru wskazywać nam chcieli granice swoich posiadłości z objawieniem zaraz sporów granicznych, gdy takowe istnieć gdzie będą.

Ponieważ w rejestrze pomiarowym do powyższego planu sporządzonym, umieszczane będą przy odpowiednich numerach nazwiska właścicieli pojedynczych posesyji lub działów w polach, koniecznym więc jest, dla uniknięcia łatwo tu mogących nastąpić błędów, aby każdy z Panów właścicieli wykazem hipotecznym lub innym dokumentem usprawiedliwił swoje posiadanie.

Tylko przy takim współdziałaniu P.P. Obywateli jesteśmy w stanie dobry plan miasta sporządzić. Taki plan, gdy zatwierdzony zostanie przez Ministerjum Spraw Wewnętrznych, stanowić będzie bardzo ważny i zupełnie dokładny dokument dla miasta.

O tem kiedy i która ulica lub część gruntów będzie przez nas mierzona, odpowiednimi ogłoszeniami w miejscowych pismach umieszczonymi zawiadamiać będziemy.

Obecnie mierzone są posesyje leżące przy ulicach: Zarzewskiej, Fabrycznej, Widzewskiej i Petrokowskiej, od granicy wsi Dąbrowa.

Przy tem nadmieniamy, że po zmierzaniu każdej pojedynczej posesyji i wniesieniu takowej na ogólny plan kopiją jej zaraz wydawać możemy.

Nadto przyjmujemy wszelkie roboty miernicze niwelacyjne a także szacunki budowli przy ubezpieczeniu od ognia i zaciąganiu pożyczki w Towarzystwie Kredytowym.

Pracownia nasza do dnia 1-go Lipca r. b. umieszczoną jest w domu p. Bergeholtza Nr. 338 przy ulicy Drukarskiej, zaś od dnia 1-go Lipca r. b. przeniesioną zostaje do domu p. Bednarzewskiego, Radnego Magistratu m. Łodzi przy ulicy Zachodniej Nr. 52.

Włodzimierz Dymitrowicz.  
 Zdzisław Kulakowski.

## Ein Kunstgärtner,

(Preuße) verh. Ende 20, selbstthätig, seit 3 Jahren hier eine Stellung einnehmend, sucht zu Michaeli eine größere dauernde Stellung, derselbe ist erfahr. in Orang., Kalt- und Warmhauspfl., Ananastreib., Obst- und Rosenzucht, Teppichgärtn. Gemüsepfl., Mistbetreib etc.  
 Gest. Offerte unter Ch. 365 postlagernd Dabie erbeten.

Redaktorъ и Издательъ Леопольдъ Зонеръ.

## Ein Laden

mit 2 anschließenden Zimmern, sowie  
 1 Wohnung  
 sind von Johanni ab, am Neuen Ring Nr. 7 zu vermieten.  
 (4) W. Neufeld.

Лодзь Леопольдъ Зонеръ.

## An die Bürger der Stadt Lodz.

Das Petrokower Gouvernement hat uns Unterzeichneten beider Classen Geometern 2ter Klasse die Ausmessung der Stadt Lodz, die Aufzeichnung des den jetzigen Situationsstand der Stadt vorstellenden Planes und ein Regulationsprojekt derselben übergeben. In Ansehung so vieler in Processen stehender und täglich neu entstehender Grenzstreite, übrigens bei so vielen administrativen und anderweitigen Bedürfnissen, die das stete Wachsen der Stadt nach sich zieht, ist es fast unnötig die Wichtigkeit der vorzunehmenden Messung auseinander zu legen. Wir erachten es aber als entsprechend und selbst notwendig uns an die intelligenten Bürger der Stadt mit der Bitte zu wenden, damit Dieselben, selbst die Wichtigkeit der vorzunehmenden Arbeit einsehend, die weniger Aufgeklärten beeinflussen möchten, damit dieselben die aufzustellenden Messzeichen sowohl in der Stadt als auch außerhalb derselben nicht beschädigen, uns während des Messens die richtigen Grenzen ihrer Besitzungen vorzeigen und im Falle eines Grenzstreites denselben an der Stelle anmelden wollen, damit wir uns in solchen Fällen nicht an die entsprechenden Behörden zu wenden brauchen. Da bei den herzustellenden Plänen entsprechende Register verfertigt werden, in welchen bei jeder hypothekären Nummer der einzelnen Besitzungen oder Theile derselben die Namen der Eigentümer aufgeführt werden, so ist es, um allen möglichen Fehlern auszuweichen, unumgänglich notwendig, daß ein Jeder der Herren Eigentümer mit einem Hypothekenauszug oder anderen Dokumente sein Recht beweisen wolle. Nur bei so einer Mitwirkung der Herren Bürger werden wir im Stande sein einen richtigen Plan der Stadt zu verfertigen, und sobald derselbe durch das Ministerium des Innern wird sanctionirt werden, wird er zu einem wichtigen und ganz genauen Dokumente der Stadt.

Die Zeit, wann irgend eine Straße und Grundstück gemessen wird, werden wir mit besonderen Annoncen bekannt machen. Jetzt werden gemessen die Besitzungen an den Straßen: Zarzewska, Fabryczna, Widzewska und Petrokowska von der Grenze des Dorfes Dombrowa.

Dabei ist es zu bemerken, daß nach der Ausmessung einer jeden einzelnen Besitzung und dem Eintragen desselben in den allgemeinen Plan Kopien derselben gleich verabsolgt werden können.

Außerdem unterziehen wir uns allen Arbeiten in Messung und Nivelation der Besitzungen und Schätzungen der Gebäude sowohl zur Asssekuration als auch für die Kreditanstalt.

Unsere Wohnung ist bis 1. Juli 1. 82. auf der Druckerstraße Nr. 338 im Hause des Hrn. Bergholz, und dann vom 1. Juli ab, auf der Zachodnia-Strasse, Haus des Herrn Magistratsraths Bednarzewski Nr. 52.

Włodzimierz Dymitrowicz.  
 Zdzisław Kulakowski.

Na zakończenie roku szkolnego w moim zakładzie naukowym odbędzie się akt uroczysty 11 (23) Czerwca t. j. w piątek o godzinie 11-jej rano w sali W-go Sellina, na który mam honor zaprosić szanownych Rodziców i osoby interesowane.

Teofila Schmidt,  
 Przełożon 6-kl. pensyi.

Niniejszem mamy honor zawiadomić Szanowna Publiczność, iż księgarnie nasze w każdą Niedzielę zamykać będziemy o godzinie 5-jej popołudniu.

J. ARNDT, L. FISCHER,  
 S. ZIENKOWSKI i Ska.

## Student Warszawskiego Uniwersytetu

życzy sobie w czasie wakacyi od 20 b. m. udzielać lekcyi, lub przysposabiać dzieci do wszelkich szkół rządowych i prywatnych. Wiadomość w litografji P. Krukowskiego, Cegielniana ulica № 271b dom W. P. Grünfelda. 3-3

Eine renommirte

## Wein- und Colonialwaaren-Handlung

in Petrokow am Maslany Rynek  
 ist unter günstigen Bedingungen sofort zu übernehmen.  
 Näheres beim bisherigen Besitzer Teodor Gill. 3-3

Das

## Korbwaaren-Geschäft

von S. Czerniejewski

wurde von Warschau nach Lodz ins Haus Döring, Konstantinerstraße (2ter Eingang von der Zachodniastr.) verlegt, wo alle in das Korbwaarengeschäft schlagenden Sachen, als: Spanische Wände, Bücherkasten, Etageren, Sardinieren, Fischbänke, Hautenils, Stühle, Leisten, Kindewagen, Papier-, Reise-, Wäsch- und Handkörbe etc. sauber, elegant und schnelligst zu soliden Preisen ausgeführt werden.

Dieselbst werden Knaben ordentlicher Eltern in die Lehre genommen. 2-1

## TAPETEN-LAGER.

Empfehle deutsche, französische, englische, finnländische und inländische Tapeten in großer Auswahl sowie feine Ecken, Borten, Rosetten, dann das bekannte Schutzmittel gegen feuchte Wände: Exiccator. 15-2

Adolf Butschkat.

## Eine Wohnung

bestehend aus 5 Zimmern und Küche in der Gegend des Neuen Ringes wird, wenn nicht zum 1. Juli, so zum 1. September zu miethen gesucht.

Näheres in der Red. 2 | 1

## Zum Deutschen Hof!

Ecke Rawrot- und Dzika-Strasse Nr. 1314.

## heute Donnerstag u. d. folgenden Tage: Gesangs- und Instrumental-Vorträge

der Kapelle Preißig aus Böhmen bestehend aus 5 Damen, wozu ergebenst einladet

A. Schneider.

## Deutsches Theater

Konstantiner-Strasse.  
 Donnerstag, den 22. Juni 1882.

Benefiz für den Regisseur Herrn

WILHELM FABER.

„FROU-FROU.“

Pariser-Charakterkomödie in 5 Akten.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.